

# Artist des Lebens und des Worts

Detlev von Liliencron, ein fast vergessener Dichter

Worauf gründet sich der Ruhm Detlev von Liliencrons? Nicht auf seinen Dramen, Romanen, Erzählungen, nicht auf seinem kuriosen Epos »Poggfred«. Eigentlich doch nur auf seiner Lyrik, von der das meiste heute vergessen ist. In den Lesebüchern meiner Kindheit standen die Balladen »Pidder Lång« und »Trutz, blanke Hans«, dazu »Die Musik kommt«. Und in unseren Lyrik-Anthologien sind es immer wieder »Auf dem Kirchhofe« (ganz einzigartig von Brahm vertont), »Dorfkirche im Sommer«, »Einen Sommer lang«, »Schöne Junitage« und, wie anders, »Die Musik kommt«. Sie gehören zu seinen besten Gedichten, aber es sind noch einige mehr zu entdecken. Etwa die »Ballade in U-Dur«, hinreißend skurrile Sprachartistik, die bei Liliencron auch sonst gar nicht so selten ist. Überhaupt gibt es viele Stücke, die der Wiederentdeckung wert sind, versteckt in den 15 Bänden seiner »Sämtlichen Werke«, die von 1904 bis 1908 erschienen sind und nie wieder aufgelegt wurden.

Fast noch unbekannter ist ihr Dichter, der als Friedrich Adolf Axel Freiherr von Liliencron (den Vornamen Detlev gab er sich später) 1844 in Kiel geboren wurde. Mit neunzehn Jahren wurde er begeisterter Soldat, zwei Jahre später Offizier, Teilnehmer an den Kriegen von 1866 und 1870/71, dann mußte er wegen allzu hoher Schulden die Uniform ausziehen. Zuerst ging er in die USA, wo er sich in mehreren Berufen (auch als Pianist) durchschlug. Wieder in Deutschland ging er eine Ehe ein, die nur ein Jahr währte, wurde preu-

ßischer Verwaltungsbeamter, Hardsvogn auf der Insel Pellworm, Kirchspieltog im holsteinischen Kellinghusen, und mußte auch diesen Dienst wegen allzu hoher Schulden quittieren. Dennoch ging er eine zweite Ehe ein, die aber auch nur fünf Jahre hielt, wohnte einige Zeit in München, dann in Hamburg, in Altona und in Berlin und am Ende seines Lebens in Alt-Rahlstedt, das damals noch zu Holstein gehörte und heute ein Stadtteil Hamburgs ist. Er hat dann noch ein drittes Mal geheiratet, und aus dieser Ehe gingen eine Tochter und ein Sohn hervor. Am

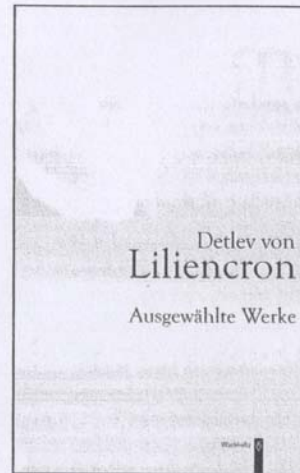
22. Juli 1909 ist Liliencron an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben.

Seine Schulden ist er nie ganz losgeworden. Immerhin gewährte ihm Kaiser Wilhelm II. seit 1901 ein jährliches »Ehrengehalt« von zweitausend Mark, was damals eine beträchtliche Summe war. Liliencrons Ruhm kam spät. Rilke, der ihm viel zu verdanken hatte, Hugo von Hofmannsthal, Thomas Mann und Karl Kraus gehörten zu seinen Bewunderern,



Detlev von Liliencron, Photographie (1905)

auch Theodor Fontane schätzte ihn. Als er 60 wurde, feierte man ihn in ganz Deutschland. Er muß ein lebenswerter, humorvoller Mensch gewesen sein, ein guter Freund, ein Patriot ohne jeden Nationalismus, und, nicht zu vergessen, ein Mann, der die Frauen liebte, und sie ihn. Seine vielen Amouren sind gar nicht zu zählen, sie wurden nur von seinen immensen Schulden übertroffen. Denn hatte er Geld in der Hand, mußte es auch sofort ausgeben werden: für gutes Essen mit teuersten Weinen, für die Geliebten und vor allem am Spieltisch.



»Vielleicht noch hundert Jahren Schicht / Zieht ein Professor dich ans Licht«, reimte er. Und so ist es gekommen: Pünktlich zum 100. Todestag hat der Münchner Germanist Walter Hettche eine Liliencron-Auswahl zusammengestellt: Lyrik aus seinen acht Gedichtbänden, ein Dramolett, elf Erzählungen und das Epos »Poggfred«, ungekürzt wiedergegeben in der ersten Fassung von 1896. Eine solche Auswahl zu treffen aus dem sehr umfangreichen Werk ist keine leichte Aufgabe. Das Bild des Dichters soll gerecht wiedergegeben werden, andererseits sind Interessen und Geschmack der Leser von heute zu berücksichtigen.

Es war Liliencrons Problem, ständig schreiben zu müssen, um bei seinen immensen Schulden existieren zu können, wobei es ihm zugute kam, daß ihm das Schreiben rasch von der Hand ging. Daher ist denn auch manches allzu flüchtig geraten, aber, und das ist kein Widerspruch, aus dieser Flüchtigkeit heraus gelangen ihm in seiner Prosa zuweilen impressionistisch anmutende Skizzen, die noch heute ihre Wirkung nicht verfehlen und erstaunlich frisch geblieben sind.

Und »Poggfred«, das sich im Untertitel »Kun-terbuntes Epos in 12 Cantussen« nennt. Stünde es nicht in diesem Band, ich hätte es wohl nie gelesen. Jetzt aber war es die Pflichtlektüre des Rezensenten, 63 Seiten Stanzas. Muß ich mir das zumuten? Doch Thomas Manns Begeisterung über dieses »göttliche Feuilleton von einem Epos, diesem leichtesten, glücklichsten, kecksten, freierlichsten Gebilde der modernen Literatur« ist verständlich. Nie hätte ich geglaubt, soviel Vergnügen an diesem stanzenseligen Quodlibet finden zu können, in dem ein munter aufgeräumter Dichter vom Hundertsten ins Tausendste kommt und uns dank Humor und Ironie und souveräner Formbeherrschung niemals langweilt, wobei

er seine Stanzas unbekümmert auch durch andere Versmaße unterbricht. Sich selber charakterisiert er hier so:

*Wir haben alle unsre schwachen Seiten,  
Wir Menschen; dieser sammelt Münzen,  
Pflanzen,  
Der Meißner Porzellan, der Nichtigkeiten,  
Ein anderer sieht gern Ballettusen tanzen,  
Ein anderer wieder muß die Welt durch-  
schreiten,  
Und der hat nur Gefühl für seinen Ran-  
zen,  
Der ist Cellist, und der Gedichteschreiber,  
Ich liebe Grogk von Rum, Hasard und Weiber.*

Ja, das waren seine großen Drei, die so kokett übergehen, daß er doch am meisten seinen Dichterberuf liebte. Im Januar 1900 hat er sich in einem Brief bezeichnet als »Haremswächter, Seiltänzer, Buchredner, höherer Magiker, Flohtheaterbesitzer, Wahrsager, Zirkusdirektor, Feuerfresser, Messerschluckler, Lebende-Kaninchen-Verschlinger, Doktor Eisenbart, Schlangenmensch, vereidigter Brettlspringer, Akrobat, Verwandlungskünstler, der nicht Dagewesene am Reck, Clarinettenvirtuose, Champion of the world!«. Ja, er war ein Akrobat, ein Artist des Lebens und des Worts, und als Dichter jemand, der sich nie festlegen und in eine Schublade sperren lassen wollte, sondern stets mit Vergnügen mit Einfällen und Formen experimentierte. Er hat nicht das Statische bedichtet, sondern das Zarte und Flüchtige und Schwebende zu beschreiben versucht, immer ganz offen und einfach. Den Bombast seiner Zeit haßte er, die Großmannsucht, den pseudopatriotischen Kitsch. Er war ein ehrlicher, aufrechter, unverstellter und innovativer Dichter, dem das Pathetische fremd blieb, allem Neuen stets aufgeschlossen, es neugierig und gespannt beäugend, wie es einem echten Konservativen ziemt.

Diesem heute fast vergessenen Dichter uns wieder zugänglich gemacht zu haben ist neben der Leistung des Herausgebers auch das Verdienst des Wachholtz Verlags in Neumünster, dessen Engagement bedankt sein soll. Die 590 Seiten dieser schönen Ausgabe sind mit 28 Euro wahrlich nicht zu teuer bezahlt; der Leser findet sich reich beschenkt.

Eckart Kleibmann

Detlev von Liliencron: »Ausgewählte Werke«, Hrsg. Von Walter Hettche, Wachholtz Verlag, Neumünster 2009, 592 S., € 28.